Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 52 (1981)

Heft: 3

Rubrik: Notizen im März

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinz Bollinger:

Notizen im März

Kann ein Heim denen, die darin wohnen und leben, Heimat sein? Beruht die Annahme eines verwandtschaftlichen Zusammenhangs von Heim und Heimat lediglich auf einer blossen, äusserlichen Wortspielerei? Das Tagungsthema *«Heim(at) zwischen Macht und Neid»* der Jahresversammlung 1981 des VSA in Einsiedeln (20. und 21. Mai) ruft mancherlei Fragen. Was ist denn Heimat und was Heimatlosigkeit? Inwiefern wird Heimat von der Macht, die sich in Gewalt entäussert, und vom Neid bedroht? Ist es realistisch oder übertrieben zu sagen, dass die Erscheinungsformen der Gewalt und des Neids in personeller und struktureller Hinsicht Heim und Heimat zu Persiflagen ihrer selbst machen können?

«Die Frage nach dem Wesen der Heimat ist letztlich die Frage nach dem, was das Leben lebenswert macht», erklärt *Peter Schmid* in seinem schönen Buch «Heimat als Voraussetzung und Ziel der Erziehung». Was macht das Leben lebenswert und die Heimat zur Heimat? «Heimat ist ein dem Unheimlichen abgerungenes Stück Welt», sagt Alexander Mitscherlich. Schmids Antwort: «Sicherheit, Dauerhaftigkeit, Vertrauen». Demnach bedeutet Heimatlosigkeit in etwa das Gegenteil, nämlich Unsicherheit, Wechselhaftigkeit, Angst. Nach einem Wort von Paul Moor ist Verwahrlosung Heimatlosigkeit — und umgekehrt.

Uebrigens: Dr. Peter Schmid vom Heilpädagogischen Seminar Zürich wird in Einsiedeln über «Die subtilen Formen von Macht und Neid in der Erziehung» sprechen.

*

Wenn es zutrifft, dass die Heime in gewisser Weise stets das Produkt ihrer gesellschaftlichen Umwelt sind, und wenn an der organisierten, künstlichen Lebensgemeinschaft des Heims einfach ein bisschen deutlicher abzulesen ist, was «draussen» in der Gesellschaft vorgeht und was ihr zu schaffen macht, dann ist es unzweifelhaft auch erlaubt, von der *Index-Funktion* des Heims zu reden. Nur: Was wird denn durch das Heim indiziert? Was geht in der Gesellschaft heute vor und was macht ihr zu schaffen? Vor ein paar Jahren überschrieb die «NZZ» eine Betrachtung zum Nationalfeiertag mit dem Titel *«Die Gesellschaft der wunschlos Unzufriedenen»*. In dem, was in diesem Titel namhaft gemacht wird, in dieser rasch um sich greifenden, fast depressiven Verdrossenheit, sieht *Joachim Bodamer* («Vertrauen zu sich selbst / Menschsein im technischen Zeitalter», Herder 1979) «das deutlichste Symptom einer allgemeinen Gleichgewichtsstörung» und fügt hinzu: «Trotz aller materieller Verwöhntheit sitzt das Unbehagen tief. In der Arbeitswelt trifft man heute kaum einen Menschen, der nicht unzufrieden ist, der nicht zu klagen hat, der sich nicht überfordert vorkommt, der nicht vom Neid auf andere gequält wird.»

Es braucht nicht allein und gar nicht etwa zuerst an die sogenannten Jugendunruhen oder an den modernen Terrorismus zu denken, wer in der zunehmenden Gewalttätigkeit ein tendenzielles Hauptmerkmal unserer Zeit zu erkennen glaubt. Die subtilste Form der härtesten Gewalttätigkeit ist das dialektische Denken. Bodamer zum zweitenmal zitiert: «Gewalt war immer, und so erscheint sie auch am Anfang der Geschichte; Kain erschlug den Abel. Unsere Gesellschaft ist von der Tendenz zur Gewalttätigkeit so geprägt, wie sie etwa von der Motorisierung und überhaupt von der Faszination des Werkzeugs geprägt wird. Der Generation der Macher wird alles zum Werkzeug, sogar das Denken, und jedes Werkzeug kann zu einem Instrument der Gewalttätigkeit werden. Wir sind deshalb eine gewalttätige Gesellschaft geworden, weil unser technisiertes Bewusstsein die Gewalttätigkeit schon enthält und wir die Fähigkeit verloren haben, das Widermenschliche jeder Gewalttat wahrzunehmen. Abel wird auch heute von Kain, dem Städtegründer, erschlagen, aber nicht mehr einsam auf dem Felde, sondern öffentlich und unter allgemeinem Beifall.»

*

«Die Macht ist organisierte Gewalt, die der Neid gebiert. Durch das Gesetz wird der Neid vermieden», sagt Rivarol. Was ist der Neid? Von *Karl Jaspers* stammt der Ausspruch: «Neid ist das gefährlichste Laster», und *Angus Wilson* wird der Satz zugeschrieben: «Neid kann die treibende Kraft gesellschaftlicher Veränderung sein. Aber auch hinter der Bewahrung durch Gesetz steht der Neid.»

Keiner hat sich so gründlich mit der Erscheinung des Neides befasst wie Helmut Schoeck, dessen Buch «Der Neid und die Gesellschaft» mich immer wieder erregt und, selbst nach mehrmaligem Lesen, betroffen macht. Der Verfasser, Ordinarius für Soziologie an der Universität Mainz, spricht in Einsiedeln über das Thema «Leben mit dem Neid».

*

Kann das gefährliche «Laster» des Neides im Staat durch das Gesetz und im Betrieb durch organisatorische Regelungen, die ähnlichen Charakter haben, wirklich eingedämmt werden? Angesichts der wachsenden Zahl der Gesetze, die erlassen werden, ist die Frage gewiss naheliegend, inwiefern sie vom Neid und von der Neidvermeidung her beeinflusst seien und ob im Dickicht der staatlichen oder betrieblichen Vorschriften die Heimat nicht ersticken, Stück um Stück absterben müsse.

Von Neid und von der Neidvermeidung zur Gleichmacherei, die als «Gerechtigkeit» firmiert, ist der Schritt ganz klein. Joachim Bodamer zum drittenmal zitiert: «Mit dem Schlagwort der Chancengleichheit setzt sich in unserem technischen Zeitalter die

Gleichheitstendenz überall durch und scheint unaufhaltsam zu sein, weil sie im Namen der Freiheit und Gerechtigkeit einhergeht . . . Der Mensch kommt aber nur im Unterschied zu einem andern zum Bewusstsein seiner selbst, und so verhindert die Gleichheitstendenz unserer Zeit gerade das, was sie angeblich bezweckt, nämlich die Bildung sich selbst bewusster freier Menschen.»

In Einsiedeln wird Prof. Dr. Alois Müller von der Theologischen Fakultät Luzern über «Chancengleichheit in biblischer Sicht» sprechen. Die Frage ist gestellt: Gewalt und Neid auch im Heim? Zwei Heimleiter haben sich in freundlicher Weise bereit erklärt, auf diese Frage in Einsiedeln Auskunft zu geben. Mehr darüber im nächsten Heft.

*

Nach dem «Nebelspalter» sind Druckfehler dem Kapitel des «unfreiwilligen Humors» zuzuordnen, von dem behauptet wird: « . . . kommt oft in den Gazetten vor». Wenn der «Nebelspalter» damit recht hat, darf man auch das Fachblatt mindestens hin und wieder zu den humorvollen Blättern zählen. In den Notizen des Februarhefts zum Beispiel machte sich der Setzer den Spass, das mathematische Zeichen ∞ umzufunktionieren und es in eine «Häuschen»-Markierung zu verwandeln. Ein solcher Humor, auch wenn vielleicht unbeabsichtigt oder in seiner Tragweite unerkannt, scheint mir ziemlich hintergründig. Das schier Unvorstellbare, das der Mathematiker mit dem Unendlich-Zeichen benennen kann, sollte freilich von etwas anderer Wesensart und Beschaffenheit sein als jenes verschwiegene Geheimnis, das sich hinter der Tür mit der doppelten Null zu verbergen pflegt. Ich zögere aber nicht, mich an dem Missverständnis als mitschuldig zu erklären, indem ich das unvorstellbare Unendliche noch habe potenzieren wollen: ∞^{10} Der Beweis ist erbracht, dass ein Versuch wie dieser scheitern muss, weil er doch eine glatte Unmöglichkeit ist. Frau Dr. I. Abbt wird uns den Lapsus verzeihen.

In der Bilanz, die jeder gelegentlich von seinen Fähigkeiten und Unfähigkeiten, von seinen Tugenden und Untugenden ziehen muss, wimmelt es von uneinbringlichen Guthaben.

Charles Tschopp